

In den höchsten Regionen des Weltgebäude

„Noble Gäste“ im Gotteshaus: Die Kunsthalle Bremen leiht dem Dom-Museum Werke aus seinem Bestand

Von Johannes Bruggaier

BREMEN (Eig. Ber.) ■ Zwei Jahre soll der Umbau der Kunsthalle Bremen in Anspruch nehmen, bei Kosten von 30 Millionen Euro. Sicher? Sicher – auch wenn zuletzt in Hamburg ein Projekt namens „Elbphilharmonie“ sowohl in Bezug auf den Zeitrahmen als auch auf die Finanzen erstaunliche Entwicklungen genommen hat. Doch Bremen, erklärte noch vor zwei Monaten ein selbstbewusster

Georg Abegg, sei eben nicht Hamburg. Im Unterschied zu dort, so der Vorsitzende des Kunstvereins, könne man an der Weser rechnen.

Mittlerweile ist bekannt, dass bei der Vorbereitung solche unwesentlichen Kleinigkeiten wie die juristisch wasserdichte Einigung mit einem Café-Pächter vergessen wurden. Der erste Bagger war noch nicht angerollt, da hatten die rechenbegab-



Joseph Ritter von Führich: „Der Gang nach Emmaus“ (1837).

ten Bremer bereits ihr erstes Debakel erlebt. Der Baubeginn wird verzögert: für die Finanzierung mit bislang unabherrschbaren Folgen. Mit absehbareren hingegen für die künftige Rhetorik: Arrogante Sprüche jedenfalls dürften der Vergangenheit angehören.

Einen Anfang für die neue Demut macht die Kunsthalle

schon mal mit ihrem Projekt „Noble Gäste“. Großzügig stellt das Haus Werke seiner Sammlung anderen Museen zur Verfügung, auch der Hamburger Kunsthalle. Ganz selbstlos ist diese Strategie natürlich nicht: Für die Zeit des zweijährigen Umbaus müssen die Objekte ohnehin weichen. Und mit einem Ausleihgeschäft ist der ange-

nehme Nebeneffekt verbunden, dass der Partner anschließend ein wenig in der Schuld steht. Bei künftigen Leihanfragen für eigene Sonderausstellungen wird die Kunsthalle auf die heute erbrachte Vorleistung verweisen können.

Ein Teil der bundesweit verliehenen Objekte ist zurzeit im Bremer Dom-Museum zu sehen. Es sind konsequenter Weise Exponate mit Bezügen zu geistlichen Themen – Werke wie Thomas Christian Winks „Predigt Johannes des Täufers“ (um 1767). Das kreisrunde Kuppelgemälde lenkt den Blick des Betrachters vom Irdischen am äußeren Rand zum Himmlischen in der Bildmitte. Während es sich die Glaubensgemeinschaft zwischen Palmen und Felsen eingerichtet hat, schweben über ihnen die Engel. Johannes den Täufer sucht der Betrachter vergebens – bis er im hellen Strahlenkreis des

Himmels eine schwach konturierte Gestalt ausmacht: Der Prediger in den höchsten Regionen des Weltgebäudes.

An Johann Joachim Winkelmanns Ästhetiktheorie der antiken Bildhauerkunst fühlt man sich in Angesicht von Philipp Veits „Ecce Homo“ (19. Jahrhundert) erinnert. In edler Einfachheit und stiller Größe leidet der Messias unter seiner Dornenkrone. Nichts verrät hier körperlichen Schmerz oder gar einen gebrochenen Willen: Christus im Stil der klassischen Ikonografie. Ganz anders zeigt sich das Leid bei Eugène Delacroix. Dessen Kreuzigungsszene (um 1846/47) zeigt Heilige weniger als Ikonen denn als Menschen. So sinkt Maria ohnmächtig in die Arme ihrer Begleiter, während eine andere Zeugin – offenbar Maria Magdalena – mit schreckensgeweiteten Augen das vom Kreuz herabfließende Blut auffängt.

Von fast schon rührender

Naivität hin
Ritter von
lung der V
Emmaus ge
ganz im Sin
Veit ideal
weist da se
gleitern den
derum blic
zum ihm au
die Hände
das zum
soll, bleibt
des Künstle
Schrift glau
zu diesem
einem gewö
ten begegne
sellt sich in
Mittelmäßig
vollem. Ihre
dürfte die K
tungsgemäß
richtungen
ben.

„Noble G
Dom-Museu
ten: Mo.-Fr.
Sa. 10 bis 1
bis 16.45 Uh

Kreiszeitung

24.1.09